

## Das Palais Graimberg, Kornmarkt 5 ✓

Inmitten der Altstadt befindet sich zu Füßen des Heidelberger Schlosses das Palais Graimberg. Sein Name ist seit mehr als 100 Jahren mit der Familiengeschichte verbunden. Charles de Graimberg erwarb es 1839, 29 Jahre nach seiner ersten Ankunft in Heidelberg – nachdem er das revolutionäre Frankreich verlassen und die Schönheiten des verfallenden Heidelberger Schlosses gezeichnet hatte.

Die ursprüngliche Bausubstanz stammt aus dem Jahr 1743. 1818 wurden dieses Gebäude und das Nachbargebäude sowie ein Gartengrundstück von der reformierten Kirche erworben und diente bis zum Verkauf an Graimberg als reformierte Schule. Er ließ umfangreiche bauliche Veränderungen vornehmen, da er nicht nur darin wohnen, sondern vor allem seine Altertumssammlung präsentieren und Besuchern zugänglich machen wollte.

Durch seine Enkelin Maria von Graimberg erhielt das Gebäude eine ganz neue Bedeutung. 1911 wurde es Sitz der ersten katholischen sozialen Frauenschule Deutschlands. Bei der Eröffnung am 26. April 1911 gab es zunächst lediglich drei Schülerinnen und eine Lehrerin. Doch im Laufe ihrer 39-jährigen Tätigkeit bildete Maria von Graimberg mehr als 1000 Frauen zu professionellen Sozialarbeiterinnen aus. Sie lebte zusammen mit ihren Internatsschülerinnen, ihrer Schwester Camilla und ihrer Mutter. Ab Herbst 1911 kam Theodora Aberle hinzu, zunächst als Schülerin, nach Abschluss der Ausbildung als Schulsekretärin und nach einem Studium der Volkswirtschaftslehre als Dozentin. Wie eng und freundschaftlich diese Verbindung gewesen ist, zeigt sich u.a. darin, dass Maria von Graimberg in ihrem Testament Theodora Aberle ein lebenslanges Wohnrecht am Kornmarkt 5 einräumte.

Trotz der bewusst konfessionellen Ausrichtung der sozialen Frauenschule nahm sie auch jüdische junge Frauen auf. So berichtet die ehemalige Schülerin Honora Friedmann Reis, New York, in einem Brief vom 26. Juli 1975, dass sie Maria von Graimberg nicht erklären musste, warum sie als Jüdin den Besuch einer katholischen Schule anstrebe (vgl. Nachlass Maria von Graimberg, StA HD).

Neben ihrer Lehrtätigkeit war Maria von Graimberg auch sozialpolitisch aktiv. 1916 gründete sie z.B. den Berufsverband „Verein katholischer Sozialbeamtinnen



Das Palais Graimberg am Kornmarkt (Quelle: privat)

Deutschlands“. Ihre Schülerinnen hielt sie an, nicht nur den sozialen Aspekt ihrer Arbeit in den Vordergrund zu stellen, sondern auch für die eigenen Rechte als Arbeitnehmerinnen einzutreten.

Als 1918 das allgemeine Wahlrecht eingeführt wurde, und damit auch die Frauen das aktive und passive Wahlrecht erhielten, setzte sie sich entschieden für die Teilnahme der Frauen an den demokratischen Mitbestimmungsrechten ein. Sie selbst machte im Rahmen der Kommunalpolitik Gebrauch vom passiven Wahlrecht. Aufgrund der Gemeindeordnung gab es in Heidelberg zwei entscheidende Gremien der Kommunalpolitik. Der Gemeinderat bestand aus 18 Personen – und war ein reines Männergremium. Von 1919 bis 1933 gab es keine einzige Stadträtin. Ein wenig besser sah es bei der Stadtverordnetenversammlung aus. Sie hatte mehr als 80 Mitglieder und eine ganz entscheidende Funktion: das Budgetrecht. Frauen waren hier zwischen 1919 und 1933 kontinuierlich vertreten. 1919 erreichte der Frauenanteil 11,4 % und lag damit weit über dem Frauenanteil der Nationalversammlung in Berlin. Der Stadtverordnetenversammlung gehörten insgesamt 83 Männer und 12 Frauen an (Stichtag 25.5.1919). Maria von Graimberg kandidierte 1919 auf der Liste der Zentrumsparterie auf Platz 16. Insgesamt umfasste die Liste 35 Personen, davon sechs Frauen. 17 männliche Parteikollegen wurden für das Zentrum in die Stadtverordnetenversammlung gewählt sowie Maria von Graimberg und Maria Helm (Listenplatz 13). Bis 1933 war das Zentrum kontinuierlich mit Maria von Graimberg und einer weiteren Verordneten in diesem Gremium vertreten, obwohl die Gesamtzahl der weiblichen Stadtverordneten in den folgenden Jahren deutlich abnahm. 1922 waren es nur noch acht Frauen oder 6,64 %, 1926 nur noch fünf Frauen oder 4,2 %, 1930 noch sieben Frauen oder 5,88 %. Nach dem sog. Gleichschaltungsgesetz vom 26.4.1933 fand sich keine einzige Frau mehr in der Stadtverordnetenversammlung.

Die Zeit des Nationalsozialismus stellte Maria von Graimberg vor politische und moralische Herausforderungen. Während der NS-Zeit trat sie konsequent für ihre Schülerinnen jüdischer Herkunft ein. Auch sind Verbindungen zu Hermann Maas, Pfarrer der Heilig-Geist-Kirche, und Marie Baum, Lehrbeauftragte an der Universität für soziale Fürsorge und Wohlfahrtspflege, belegt. Beide verhalfen vielen Juden zur Auswanderung. Nachdem Marie Baum 1933 die Lehrerlaubnis an der Universität Heidelberg entzogen worden war, lud Maria von Graimberg sie ein, Vorträge an der sozialen Frauenschule zu halten. 1934 hielt sie dort fünf Doppelstunden zum Thema Haus und Familie (vgl. Nachlass Marie Baum, UB HD). Inwieweit sie jüdische Mitbürger schützte und Verfolgten Asyl in ihrem Haus gewährte, lässt sich nur schwer schlüssig belegen. Neuere Forschungen haben z.B. ergeben, dass das Ehepaar Anna und Hermann Heinemann (sie katholischen, er jüdischen Glaubens) wohl bis 1940 in ihrem Haus lebte. Am 30.9.1940 allerdings mussten sie in das Haus Marktplatz 7 umziehen, am 5.1.1942 dann in die Mantelgasse 3. Ab dem 15.7.1945 lebten sie wieder am Marktplatz 7. Hier sind auch beide verstorben, Hermann Heinemann am 25.10.1945, Anna Heinemann 1966 (vgl. Norbert Giovannini, Claudia Rink, Frank Moraw: *Erinnern – Bewahren – Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933–1945. Heidelberg 2011*). Sicher ist aber, dass ihre Einrichtung unter den Bedingungen des Nationalsozialismus

stark gefährdet war. Erstens widersprach das Betreiben einer Privatschule den Gleichschaltungsbemühungen des Naziregimes, zweitens weigerte sich Maria von Graimberg, die Schule im nationalsozialistischen Geiste zu führen und Unterricht z.B. in Vererbungs- und Rassenlehre zu geben. Gegen den Einfluss nationalsozialistischer Ideologie in ihrem Unterricht wehrte sie sich bis Kriegsende mit Erfolg, sodass die Schule 1945 nach dem Einmarsch der US-Amerikaner ohne Unterbrechung weitergeführt werden konnte.

Die fortdauernde finanziell prekäre Situation der Schule, die sich während der NS-Zeit weiter verschlechtert hatte, veranlasste Maria von Graimberg 1944 zu einem Erbvertrag mit dem Caritasverband. 1950 übergab sie dem Caritasverband die Schule, die nun als Verein betrieben wurde, der ihr eine jährliche Rente auszahlte. 1971 wurde die Heidelberger Schule der Fachhochschule für



Maria von Graimberg bei der Verleihung der Ehrenbürgerinnenwürde am 10.11.1964 (Quelle: Stadtarchiv Heidelberg)

Sozialwesen und Religionspädagogik in Freiburg angegliedert. Erst 1977 wurde die Heidelberger Abteilung aufgelöst. Das Palais Graimberg wurde an die Stadt Heidelberg veräußert, die die Räume seitdem für die städtische Verwaltung nutzt.

Die Bedeutung Maria von Graimbergs Tätigkeit kommt nicht zuletzt durch verschiedene Ehrungen zum Ausdruck. So verlieh ihr 1964 die Stadt Heidelberg die Ehrenbürgerinnenwürde. Nach Anna Blum (Verleihung 1913) war sie die zweite Frau, der diese Ehrung zuteil wurde. Bis heute sind zwei weitere Ehrenbürgerinnen hinzu gekommen: die Dichterin Hilde Domin und die ehemalige Oberbürgermeisterin Beate Weber.

## Literatur

- Brita von Decken-Sachs: Der Kornmarkt in Heidelberg. Kunsthistorisches Institut der Universität Heidelberg. Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt. Hg. Peter Anselm Riedl, Heft 17, Heidelberg 1983
- Anja-Maria Roth: Louis Charles François de Graimberg (1774–1864). Denkmalspfleger, Sammler, Künstler. Buchreihe der Stadt Heidelberg, Band 8, Heidelberg 1999
- Susanne Zeller: Maria von Graimberg. Vierzig Jahre Sozialarbeiterinnenausbildung in Heidelberg, Freiburg 1989